Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 2

**Artikel:** Der Völkerbundspalast

Autor: Kehrli, J.O.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633926

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dieser Entwurf für den Völkerbundspalast in Genf von den Architekten nenot und Slegenheimer soll als Grundlage für die Aussührung dienen.

## Der Völkerbundspalaft. Die Würfel find gefallen.

Nachdem es in der letten Session des Bölferbundes nicht möglich war, in der Baufrage einen endgültigen Entsicheid zu treffen, wurde die aus fünf Diplomaten zusammens gesetzte Rommission beauftragt, aus den neun mit einem ersten Preise ausgezeichneten Entwürfen die endgültige Wahl zu treffen. Das ist nunmehr geschehen: Sie fiel auf den Entwurf der Architekten Henri Paul Nenot (Paris) und Julien Flegenheimer (Genf). Die Meinung ist die, daß ihr Entwurf die Grundlage gur Ausführung bilden solle. Drei weitere mit einem ersten Breise ausgezeichnete Architekten sollen zu der endgültigen Plangestaltung beigezogen werden. Es sind: Broggi (Rom), Lefebre (Paris) und Bago (Ungarn). Dieses Fünferkomitee hat lette Woche seine Arbeit begonnen. Nach einem neuen Beschluß soll ihr Projekt auch das Bibliothekgebäude einbeziehen, dessen Bau durch die von Rodefeller Sohn gemachte Spende von zehn Millionen Franken ermöglicht wird.

Soweit die Tatsachen. Ueber die Borgeschichte der "Baufrage" sind die Leser der "Berner Woche" auf dem Laufenden gehalten worden. (S. die Nummern 40 und 46 des Jahrgangs 1927.) Der Schreibende hat sich in den beiden Auflähen in Bermutungen ergangen, welcher der Erstprämierten wohl der Auserwählte sei. Daß es nicht der Schweizer Le Corbusier sei, war zu erwarten, nachdem unter Verletzung der Wettbewerbsbedingungen besichlossen wur, die Bausumme von 13 auf 19,5 Millionen zu erhöhen. Mit diesem Beschluß rückte man auch von dem Entwurfe des Ungarn Bago in Rom (f. S. 682 der "Berner Woche" des Jahrgangs 1927) ab, der nicht weniger als 30 Millionen für die Ausführung benötigte. Bekannt war, daß Nenot und Flegen= heimer mit rund 19 Millionen auszukommen glaubten. Auf diese beiden zu "tipen" war naheliegend, um so mehr, als — wie wir in Nr. 46 schrieben — von Pariser und Genfer Seite für dieses Projekt lebhaft Propaganda ge-macht wurde. In einer Art Borahnung brachten wir diesen Entwurf im Bilde.

Wie es nicht anders zu erwarten war, ist der Beschluß des Diplomatenkomitee scharf, ja leidenschaftlich angegriffen worden. Der Hauptrufer im Streite, der Architekturschriftsteller Peter Mener in Zürich, hat allerdings (in der "N. 3. 3." vom 27. Dezember 1927, Nr. 2251) anerkennen mussen: "Dem Fünferkomitee wird man kaum Borwürfe machen dürfen. Bon den Architekten im Stich gelassen, (die Jurn konnte sich bekanntlich auf keinen Entwurf einigen), hat der Bölkerbund die Baufrage den Diplomaten überantwortet, und diese haben sie nach diplomatischen Methoden gelöst: als Rechenexempel und Ergebnis politischer Opportunitäten. Bon Architektur ift dabei nicht die Rede, zu Fachfenntnissen war das Komitee nicht verpflichtet."

Wenn wir gleich Beter Mener zitieren, so mag noch seine Ansicht über den Entwurf Nenot und Flegenheimer hier stehen. Sie deckt sich zweifellos mit der auf Le Corbulier schwörenden Architektenschaft: "Ein in seiner von

Grund aus verfehlten flassizistischen Art farblos-anständiges, lahmes Reißbrett-Produkt ohne Berg und ohne Seele, hart und gänzlich unorganisch in den schönen Bauplat gestellt, einzigartig frampfhaft starr, würdevoll, und wenn der Aufwand an Formen auch mäßig ist, so wirkt das hier mehr als geizig, denn als bescheiden. Und dieses Projekt soll nun gar mit drei andern verkoppelt werden . . . " Wenn sich der Schreibende mit dem Entwurf Nenot-Flegenheimer durchaus auch nicht befreunden kann, so

nimmt er die Sache doch gelaffener als der von ihm sehr geschätte Beter Mener. Erstens haben unfere lieben Confrères in Genf, was sie sehnlichst herbeiwünschten: eines der "schönsten" Gebäude Europas. Und noch gar eines, das "den Geist Genfs zum Triumphe führt und sich in seinen Linien und Formen von der Genfer Landschaft inspirieren ließ." So zweifeln wir denn keinen Augenblick daran, daß der Bau mächtig "gefallen" wird. Und zweitens wird er eben das würdige Sinnbild dessen sein, was der Bölferbund ist und (da wir eben Menschen und feine Ueberirdischen sind) nichts anderes sein tann: Gin auf Zugeständnisse aufgebautes Parlament.

Bevor der endgültige Entwurf der fünf Auserwählten vorliegt, muß mit dem Urteil zurudgehalten werden. Was herauskommen wird, läßt sich zwar — mit einem unheim= lichen Grauen — vorausahnen. Einigen Bedenken grundsätlicher Natur sei aber schon heute Raum gegeben. Sie hängen mit dem versehlten Grundriß des Entwurfs Nenot und Flegenheimer zusammen, der in seinem breit hingelasgerten Saupttrakt ein kräfteraubendes Sins und Herlaufen bedingt. Das haben auch zwei Schweizer in Amerika (Californien) sofort herausgespürt, als sie sich, begeistert von der gewaltigen Aufgabe, ebenfalls am Wettbewerb beteiligten, ohne äußern Erfolg allerdings. Was tut's! Ihre Gedanken über den Zweck des Gebäudes und seine Einordnung in die Genfer Landschaft sind so überzeugend, daß sie wohl verdienen, in ihrer Seimat bekannt zu werden. Sie sind umso bemerkenswerter, weil sie zugleich die schweren Mängel des Entwurfes Nenot und Flegenheimer aufdeden. Damit aber nicht irgend welche unsachliche Absicht dahinter gesucht wird, verzichten wir darauf, die Namen der beiden Projektverfasser zu nennen. Es genügt, sie durch ihren Entwurf, den wir hier im Bilde wiederzugeben in der Lage sind, sprechen zu lassen (siehe S. 19). Fügen wir noch bei, daß Genfer Zeitungen ihn mit Gemeinplätzen wie "Turm zu Babel" und dergleichen zu bewißeln suchten. Lehrreich an dem Entwurfe ist, wie die beiden Schweizer in Amerika den Zwedmäßigkeitsgedanken in den Vordergrund stellten. Geben wir ihnen nun selber das Wort:

"Der wegleitende Gedanke war einzig und allein: ein einfach zu erstellendes und prattisch verwendbares Gebäude zu schaffen.

Das Sefretariat ist ein riesiges Geschäftshaus, ein Bureaugebäude. Es bedingt rasche Berkehrsmöglichkeiten zwischen den vielen Departementen im Innern des Baues.

In einer Horizontalanlage ist der Angestellte fast ausschließlich auf seine Beine angewiesen, der enormen Länge der Corridore wegen.

In der Vertikalanlage bewältigt der viel raschere Fahrstuhl den Berkehr dank der freisförmigen Anordnung der Arbeitsräume um eine Säule von Aufzugsschächten.

Diese Aeberlegung bedingte eine Art Turm mit einer erweiterungsfähigen Gebäudeachse nach dem vorgesehenen Erweiterungsterrain hin orientiert; denn dieses Geschäftshaus wird bald zu klein sein für den wachsenden Betrieb.

Ein sechseckiger Turm diente unserer Disposition am

Die vielen Raumeinheiten, die auf einem Boden unterzubringen waren, bedingten Flügelbauten am Turm.

So entstand das Sekretariat. Das ganze Untergeschoß ist Garage. Dort sind im Innern bloß die Säulen der Konstruktion, keine Zwischenwände. Zum Schutz der Motorfahrzeuge vor dem ktrengen Genfer Winter führten wir die Außenwand auf.

Noch eine Bemerkung zur Frage Bertikals oder Horizontalanlage: Es wäre eine interessante Aufgabe für einen Mattonalökonomen, die verbummelte Zeit in den zweihundert und mehr Meter langen Korridoren des Horizontalbaues mit der kurzen Fahrzeit im Aufzug des Hochhauses, umgerechnet in Arbeitsjahre, zu vergleichen. Aber das spielt wohl in einem Parlamentsgebäude keine Rolle, die Bölsker bezahlen ja...

Für den außergewöhnlich mächtigen Ratssaal war die Dreiecksform die gegebene Form. Diese Form ermöglicht sowohl schalltechnisch als statisch die günstigste Lösung.

Das Widerlager an der Dreieckskante gegen das Seftretariat hin wurde als Mittelbau für Präsident und dessen Stab, Generalsekretär und dessen Stab, ausgebildet, die Widerlager der äußern Kanten als Sitzungssäle für all die vorgesehenen Kommissionen 20.

Anfahrt für Automobile ist im Untergeschoß. Hier herrscht nicht regelmäßiger Berkehr, sondern plötzlicher, gewaltiger Stoßbetrieb.

Deshalb überbrüden die Zugänge der Fußgänger diese Fahrbahnen und führen ins Zwischengeschoß des Untergeschoßes.

Die gesamte Bauanlage ist ein armierter Betonrahmenbau, nimmt sehr wenig Blat ein, lätzt daher sehr viel Park frei.

Die auf Seite 19 abgebildete Perspektive zeigt die Ansicht gegen See und Alpen.

Der gewaltige Mont Blanc und all die andern weißen und grünen Bergppramiden um den See herum vermögen in ihrer untrüglichen Formensprache zu beweisen, daß nicht "nur Flaches" die Ufer des Lemans zu zieren vermag."

Soweit unsere beiden Schweizer. Man vergleiche damit den unwirtschaftlichen Grundriß der "Auserwählten". Ift es nicht bezeichnend, daß sie den Seitenflügel links (vom See aus gesehen) schamvoll mit einer Baumgruppe maskieren!

Aber warten wir ab! Sobald das gemeinsame Brojett ber Fünf vorliegt, werden wir es veröffentlichen.

Dr. J. D. Rehrli.

# Das Bureaugeheimnis.

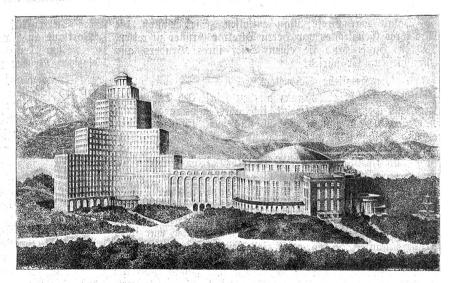
Bon D. G. Schumacher.

"Ihre Fähigkeiten bezweifle ich nicht, Fräulein Man, aber aus Prinzip nehme ich eine Sekretärin nicht an", so sprach Direktor Felix Gruner zu der ernst blickenden Bewerberin vor ihm.

"Berzeihen Sie, aber Ihr Gesuch ließ ja die Deutung zu, daß Sie vielleicht eine Dame nehmen würden. Und warum wollen Sie das nicht?"

"Warum?" erwiderte er mit der Ungeduld des Mannes, der Zwischenfragen seitens der Angestellten nicht gewöhnt ist. "Einmal, weil ich an die Arbeit mit Herren gewöhnt bin, sodann"— er zögerte und vermied ihren klaren Blid— meil—"

"Weil?" fragte sie sanft.



Entwurf für den Völkerbundspalaft in Genf. Von zwei Schweizer Architekten in Californien.

"Nun, ehrlich gesprochen, Fräulein Man, meine Korrespondenz behandelt oft sehr wichtige Fragen, und — Geschwäß außerhalb meines Privatkontors könnte äußerst vershängnisvoll werden, verstehen Sie?"

Grete Man konnte ein kurzes Auflachen nicht unterdrücken, welches an diesem feierlichen, ernsten Orte sehr ungewohnt anzuhören war.

Der Direktor erschraf fast, und seine Brauen zogen sich zusammen. Er sah sie an.

"Ich verstehe schon, Herr Direktor", meinte Grete Man höflich, bevor er ihr Lachen rügen konnte. "Sie trauen also einer Frau nicht, Sie könnte ja Ihre Geheimnisse preisgeben. Aber in allen Fällen trifft das doch nicht zu, Herr Direktor!"

Er schien ungehalten.

"Das ist aber die allgemeine Ansicht. Was berechtigt Sie denn dazu, sich da für eine Ausnahme zu halten?" so fragte er mit einem Unterton von Neugier.

Gegen seine Erwartung aber blieb das Fräulein ruhig sitzen und lächelte. Es stand ihr gut, wie er bemerkte.

"Die Regeln haben auch Ausnahmen. Wir sind darin nicht alle gleich."

Ein ruhiger, froher, fast überlegener Blick traf hierbei den Mann, dem Widerspruch auch in misbester Form so ungewohnt war, daß ihm vor Staunen fast die Sinne versagten.

Eine Weile Schweigen.

"Gut! Ich will es mit Ihnen wagen. Ich habe im Spiel oft schon gewonnen. Aber wie gesagt, es lag nicht in meiner Absicht, eine Dame zu nehmen. Nun — ich mache das Experiment."

"Ein Experiment?" Ihre Blide freuzten sich.

"Ja, ein Experiment."

"Nun gut, ich komme — und ich will Ihnen beweisen, Herr Direktor, daß auch — Frauen Geheimnisse zu wahren wissen."

"Schön — zunächst auf drei Monate. Und wenn mein Versuch fehlschlägt, dann — —"

"Dann würden Sie nie wieder einer Frau über den Weg trauen, nicht wahr, Herr Direktor?"

Ihre Gelassenheit verblüffte ihn.

"Aber ich hoffe doch noch zu erfahren, daß Frauen vertrauenswürdig sind", antwortete er mit ironischem Lächelm. "Sie können schon Montag anfangen. Hier im Nebenzimmer ist Ihr Platz. Ich gebe Ihnen dreihundert Mark monatlich. Rommen Sie Montags um neun Uhr. Bitte, hier Ihre Zeugnisse wieder mitzunehmen!"